

Der Mythos von Zeus

Zusammenfassung Mythen sind stabile Zeugen unseres kollektiven Gedächtnisses und dennoch zeigen sie auch Wandel, also Entwicklung. Der Mythos vom Gottvater Zeus in der griechischen Mythologie stellt dazu ein beredtes Beispiel dar. Er unterliegt einem wesentlichen Bedeutungswandel der männlichen Dominanz, deren ursprüngliche Selbstverständlichkeit schrittweise verloren geht. Bezüge zu heutiger Zeit sind offensichtlich.

Abstract Myths give testimony of our collective memory, mostly stable, but nevertheless changing along time. The myth of godfather Zeus in the ancient Greek mythology give strong evidence for this phenomenon. Its absolute male dominance got lost step by step. Therefore relations to modern feminism are evident.

Mythen sind Zeugen der Frühgeschichte, zunächst verbal transferiert und sie werden Bestandteile unseres kollektiven Gedächtnisses. Obschon erstaunlich beständig, zeigen sie auch Wandel und begleiten offenbar entsprechenden Wandel in unserer Kulturlandschaft.

Die griechische Mythologie zeichnet anhand des olympischen Göttervaters Zeus schon früh den Niedergang des männlichen Machtanspruches und schrittweise den Übergang auf die Frauen. So wird es tradiert.

Zeus ist der oberste der olympischen Götter in der griechischen Antike. Diese herrschten im Olymp, dem Himmel über dem gleichnamigen Gebirge im Norden von Griechenland. Er wuchs auf in der Verbannung, im Exil so zu sagen, auf der Insel Kreta in einer Höhle, noch heute zu besuchen. Strotzend vor Kraft wurde er, und regen Geistes. Er begann sich durchzusetzen und nachzudenken. Das war ihm gegeben. Anders als dem unglücklichen

Gott im nebligen, kalten Norden, der für Klugheit und Voraussicht ein Auge hergeben musste. Ein schlechter Tausch, schien es ihm, der einen Teil der Wahrnehmung dem Blick in die Zukunft opferte. Da aber wurde Wotan gewahr, dass seine Götterwelt demnächst wegdämmern werde. Was machen wohl dort die Menschen ohne ihre Götter? Fragte er sich. Wir bangen eher: was machen wir Götter ohne die Menschen. Zeus erkannte, wie wichtig es sein muss, dass die Menschen sich mehren und die Welt sich untertan machen. Mehr Menschen würden stärker die Götter benötigen, sinnierte er. Das sollte sein Ziel werden.

Zeus dachte auch über die Zeit nach, die unendliche, ewige, die sein Vater Kronos verkörperte, vor dem er versteckt aufwuchs. Ihm waren die alten Geschichten gegenwärtig. Vater Kronos war nicht die ewige Zeit, wie sein Name vorgab, nein, Kronos hat seine eigene Zeit, die anfang, als er den eigenen Vater Uranos entmannte und verjagte. Kronos' Zeit, das goldene Zeitalter, hatte einen Anfang und ihr kommt demnach auch ein Ende zu. So sinnierend wurde er gewahr, dass es seine Aufgabe sein werde, Kronos Zeit zu beenden. Er tat es. Damit begann seine Zeit. Er war der Mächtigste, anerkannt, gefürchtet und allgegenwärtig, im Himmel und unter den Menschen, Er verteilte die Herrschaft, über das Meer an Bruder Poseidon und über die Unterwelt an Bruder Hephaistos. Er aber beherrschte die Erde und die Menschen, die er besuchte, in Gestalt und oft verhüllt, inkognito also. Er wirkte mit Wetter, Sturm, Blitz und Donner, lenkend und strafend sich durch zu setzen. So waltend zeugte er Kinder. Aus seinem Kopf entsprang die Lieblingstochter Pallas Athene, Göttin der Weisheit, dem Knie (oder Schenkel) hingegen der unstete Dionysos; beide könnte man als Zeus-Klone bezeichnen. Verheiratet mit seiner Schwester Hera, aber auch mit einer Vielzahl anderer Göttinnen und sterblichen Frauen, zeugte er zahlreiche Kinder, den Himmel mit Olympiern füllend und die Menschheit mit Helden bereichernd. Er nutzte die wachsende Zahl seiner Götter für besondere Aufgaben, schuf Spezialisten mit eigenem Profil.

So bedachte er die schaumgeborene Liebesgöttin Aphrodite, wohl auch eine Tochter, mit dem Auftrag, den Menschen die gebotene Vermehrung zu fördern; mit Lust und mit Drang nach Zeusen's eigener Art zu besetzen. Hilfreich beigegeben hat er ihr Eros, die begehrlische Liebe, und Himeros, das Verlangen dem Spiele zuvor, kunstvoll und mächtig den Menschen zu bringen. Wer könnte dem Dreigestirn widerstehen; nicht Männer und kaum eine Frau.

Die stirngeborene Tochter Athene, Göttin der Weisheit, sollte zudem die Klugheit des Denkens den Menschen befördern. Sie, die vor Zeiten den rebellischen Onkel Prometheus anspornte, den Menschen das Feuer zu

bringen, das bisher nur Zeus mit den Blitzen beherrschte. Feuer wird nun von den Menschen gepflegt und zum besseren Leben genützt und es dient zur Erschließung der Welt im Zug gegen Norden. Sie lernte den Menschen die Weisheit zu brauchen, Erfahrung zu sammeln, Pläne zu wahren, lässt tätig sie Erfinder gewähren und Denker spornt sie dazu. Der Hoffnung gibt sie die Angst bei, dass Pläne auch scheitern zuweilen. Sie setzt ihr den Zweifel zuvor, die Stimmung gar mächtig zu trüben.

Zeus herrschte, war beliebt und gefürchtet. Allmächtig war er und ging unter Göttern wie Menschen. Ihm gefielen die Frauen und er besuchte deren viele, die benommen, und geehrt wohl auch, ihm reichlich Kinder gebaren. Es kam aber die Zeit, als etliche ihm das Lager verwehrten, flohen oder sich versteckten. Da merkte er, dass seine Wirkung zu schwinden anfang, er scheine zu altern, wähnt er. Aber immer noch konnte er sich unsichtbar machen, vermochte als andere Person oder gar in Tiergestalt aufzutreten, und er beherrschte fraglos auch die Kunst der Rückkehr, zurück in seine mächtige Gestalt. So besuchte er als Hirt die Titanentante Mnemosyne, das Gedächtnis, die ihm die Musen gebar. Als Amphitryon brachte er Alkmene gewaltig in Gewissensbisse, und Herakles wurde geboren. Als dies auch nicht mehr gut ankam, versuchte er es in unverdächtiger Tiergestalt. Als Stier entführte er Europa, begattete Leda als Schwan und viele Sterbliche, wahlweise als Kuckuck, Adler und Schlange. Gelegentlich war er Feuer oder Goldregen und hatte, listig und stürmisch zugleich, großen Erfolg. Doch es nagte zunehmen der Zweifel; von Athene auch ihm, dem Vater zugemessen. Zweifel wühlt in ihm, er könnte die Kunst der Rückkehr verpassen, das Stichwort verfehlen, das Spiel nicht mehr beherrschen. Undenkbar wäre es, sein unsterbliches Leben als Regen, oder als mindere Kreatur fortan zu frönen. So hielt er sich vor Verwandlungen zurück, alsbald wohl ganz. Unmerklich wurde er älter. Er hatte gezeugt, vermehrte die Götter um zehn und die Menschen um viele, meist Helden. Sein Beispiel erglänzt für die Menschen und wurde befolgt, von Eros vielfältig gepriesen, begleitet und befördert. Zeus machte Schule, bis jetzt: Es mehrten die Menschen sich ständig. Da brauchten sie noch Götter wie Zeus, doch bald kam auch drauf Zweifel auf unter Menschen. Man begann sich zu fragen: „Was wärest Du Gott, ohne uns?“ (Matthias Claudius) und „Was wirst Du tun, Gott? Ich bin bange.“ (Rainer Maria Rilke) und Friedrich Nietzsche postulierte: „Gott ist tot“.

Fazit: auch der Mythos vom Gottvater wankt und wird hinterfragt.

